Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljährlich 2 M., Ausland vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Redacteur und Herausgeber **Moritz Baum** in **Cöln**, Humboldtstraße Nr. 4.

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Zahlbar hier. Wiederholungen mit Rabatt Inserate werden bis Montag erbeten.

Expedition: Humboldtstraße 4.

II. Jahrgang. **Cöln, 6. Juli 1876 (5636).** **№ 27**

Leitartikel.

Zur Abwehr!

Herr Rabbiner Dr. Lehmann in Mainz hält sich noch immer für den Generalpächter der Orthodoxie; als hätte er allein das Recht, „ein streng religiöses", auf dem Standpunkte der Ueberlieferung und des echten Judenthums stehendes Blatt herauszugeben, fällt er mit wahrhaft unqualificirbarer Wuth über Jedermann her, der es wagt, auch seinerseits ein Scherflein zur Hebung des religiösen Lebens unserer Glaubensgenossen durch die periodische Presse beizutragen.

Wir Israeliten dürfen es uns zu ganz besonderem Vorzuge anrechnen, daß wir keine gegliederte und herrschende Hierarchie haben; unsere Rabbiner haben keine Macht, sie können und dürfen nicht die Geißel schwingen über die ihnen anvertrauten, resp. ihrer seelsorgerischen Führung unterstellten Gemeinde-Mitglieder. Wenn auch unsere רבנים Hirten sein sollen, so sind wir Laien doch keine Heerde, die sich geduldig scheeren und obendrein כשה לטבח יובל zur Schlachtbank führen lassen.

Herr Rabbiner Dr. Lehmann macht eine Ausnahme von dieser Regel. Mit einem an die päpstliche Unfehlbarkeit erinnernden Absolutismus fällt er über alle Diejenigen her, die in seinen Augen nicht als vollkommen orthodox gelten und wehe dem Herausgeber und Redacteur einer Zeitschrift, der zwar aufs Strengste festhaltend an seinem religiösen Standpunkt, an der הלכה למשה מסני, sich vor persönlichen Schmähungen, unwürdigen Verdächtigungen und Verleumdungen der Gegner hütet! Herr Dr. Lehmann ist gleich bei der Hand, um als Großinquisitor über denselben zu Gericht zu sitzen und ist es gewiß nicht seine Schuld, wenn die betreffenden Zeitungsherausgeber noch nicht durch ein Aate-da-fé als Ketzer verbrannt wurden! Wer nicht Lehmannaner ist, muß verbrannt werden!

Nachdem Herr Dr. Lehmann mit fast allen Collegen von der jüdischen Presse angebunden, hatte er uns bekanntlich, aus Anlaß unserer Artikel über die Rabbinerwahl in Cöln, gleichfalls in rücksichtsloser Weise den Fehdehandschuh hingeschleudert. Wir hatten denselben im Bewußtsein unseres Rechts und unserer guten Sache aufgehoben und Herrn Lehmann den Standpunkt klar gemacht, resp. die Stellung des „Israelitischen Boten" gegenüber dem Mainzer „Israelit" in's richtige Licht gestellt.

Unsere ruhigen und sachgemäßen Auseinandersetzungen in Nr. 35 des verflossenen Jahrgangs dieses Blattes haben bei allen wahren religiösen Israeliten und speciell bei allen anständigen Orthodoxen gefallen und uns von vielen einflußreichen jüdischen Koryphäen der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens unsern Bestrebungen billigende und ermunternde Zuschriften eingebracht.

Da der „Israelit" auf diese Artikel nichts zu antworten wußte, schwieg er bis heute und ließ uns auch in der That seitdem unbehelligt. Schon dachten wir, daß der Gebrannte das Feuer scheuen und uns für die Zukunft in Ruhe lassen werde, da explodirte auf einmal, urplötzlich, der, wie wir vermuthen, seit Monaten angesammelte Zündstoff.

Da Herr Dr. Lehmann mit offenen Mitteln nichts gegen uns ausrichten konnte, versucht er es nun mit versteckten resp. hinterlistigen Angriffen, so fällt er aus dem Hinterhalt über uns her. Wie Liethen auf dem Buch.

In Nr. 26 bringt der „Israelit" nämlich aus der Feder seines Eigenthümers und Redacteurs, des wahrheitsliebenden Herrn Rabbiners Lehmann, einen Artikel, der uns des literarischen Diebstahls bezichtigt. Es heißt daselbst u. A. wörtlich: „Eine andere Zeitung, die sich desselben Vergehens (des literarischen Diebstahls) schuldig macht, ist der „Israelitsche Bote", herausgegeben von Moritz Baum in Cöln, früher in Bonn. In Nr. 18 des genannten Blattes ist die Erzählung aus Nr. 13 des „Israelit", „Das Grab des Märtyrers", abgedruckt, eine Orginal-Erzählung, die uns unser gutes Geld gekostet hat." Und weiter heißt es in dem kleinen, aber giftgeschwollenen Artikelchen: „Wir werden künftighin unser Eigenthum durch die Gerichte schützen lassen und den literarischen Diebstahl zur Bestrafung bringen; für heute mögen sich die Herren Annectirer an der Warnung genügen lassen!"

Hierauf haben wir dem Herrn Rabbiner der israelitischen Religionsgenossenschaft zu Mainz folgendes zu erwiedern.

Sie, mein Herr Rabbiner, irren sehr, wenn Sie Ihren Lesern plausibel machen wollen, wir hätten einen literarischen Diebstatl begangen d. h. wir hätten Ihre Zeitung nöthig, um unsere Spalten damit zu füllen. Ihre Behauptung ist eine Unwahrheit, u. z. eine wissentliche Unwahrheit.

Wir haben das betreffende circa 90 Zeilen umfassende Feuilleton aus dem in Lemberg erscheinenden „Schomer Israel" entnommen und darunter auch die Quelle (Schomer Israel) gesetzt, wie Sie sich aus Nr. 18 d. J. überzeugen können.

Wir citiren nie ohne Quellenangabe und erachten es als die Pflicht eines jeden Achtung beanspruchenden Blattes, das Gleiche zu thun. Wohl sind uns schon nachweislich zahlreiche Artikel ohne jegliche Quellenangabe nachgedruckt worden, ohne daß wir deshalb gleich Zeter und Mordio geschrieen, wegen literarischen Diebstahls denuncirt und wie wüthend uns geberdet hätten. Wir haben uns darüber kein graues Haar wachsen lassen, noch soll dies für die Zukunft geschehen. Im Gegentheil sind wir stolz darauf, daß ältere bereits bewährte, gute jüdische Zeitschriften dieselben zu „annectiren" — um den Ausdruck des Herrn Dr. Lehmann zu gebrauchen — für gut befanden. Auch verschiedene andere jüdische Zeitschriften sehr jungen Datums, die erst nach dem „Israelitischen Boten" das Licht der Welt erblickten, haben manche Artikel ohne Weiteres unserem Blatte entlehnt, aber wir haben uns dennoch gehütet, gegen die Herausgeber, resp. Redacteure derselben in solch' ehrenrühiger Weise öffentlich aufzutreten.

Am 4. Mai d. J. war das ca. 90 Zeilen umfassende Feuilletönchen im „Israelitischen Boten" abgedruckt und erst beinahe nach 8 Wochen, am 28. Juni, fanden Sie sich, Herr Dr. Lehmann, bemüssigt, gegen uns aufzutreten. Erst in der letzten Nr. des zweiten Quartals wollten Sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen; unser weit verbreitetes und gerade in orthodoxen und conservativen Kreisen

---

Feuilleton

Ein Jom Kipur in München.

Erzählt von S. Kohn,
Verfasser des Gabriel.

Fortsetzung.

Der Rabbiner, die höchste Autorität auf religiösem Gebiete und in Synagogen-Angelegenheiten, hatte angeordnet, daß man heute einige Piutim auslasse, da es nothwendig sei, daß man das Minchagebet um 3 Uhr beendet habe, da vielleicht eine anderthalbstündige Pause nothwendig würde. — Ein solches Vorkommniß war buchstäblich noch nie dagewesen. Eine Unterbrechung des Gebetes an dem heiligsten Tage des Jahres — an einem Tage, der ausschließlich und vollständig der religiösen Betrachtung, der erhebenden Weihe gewidmet war! — Was sollte während dieser Pause geschehen? — Diese Anordnung war am Vorabende am Kol Nidre in der Synagoge publicirt worden, und hatte wohl den Meisten eine gedankenschwer durchwachte Nacht gekostet. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er dasjenige, das er am allerwenigsten kennt, am meisten befürchtet; — „es wird vielleicht eine anderthalbstündige Pause am Jom Kipur nothwendig werden," wenige Worte wahrhaft unerklärlichen Sinnes! —

Das der Rabbiner und Eichthal beide sich in höchster Aufregung befanden, mußte Jeder erkennen. Ersterer, trotz seines hohen Alters noch immer rüstig, pflegte sonst am Jom Kipur den ganzen Tag zu stehen, aber heute zitterte er auffällich am ganzen Körper und mußte sich bald niedersetzen. Eichthal hielt sein Gesicht ostwärts gewendet, er schluchzte bei den Gebeten convulsivisch und drohte zusammenzubrechen. Eine entsetzliche Angst hatte sich Aller bemächtig. — Langsam schlichen die Stunden dahin, Dank den Auslassungen war um drei Uhr das Minchagebet zu Ende. Jeder blickte erwartungsvoll auf den Rabbiner, man glaubte, er werde vielleicht die Kanzel besteigen. Es geschah dies nicht. Endlich ermannte sich der Synagogenvorsteher und frug: „Rabbi, was soll jetzt geschehen?" — „Nichts, wir müssen warten," antwortete jener dumpf.

Im weiten Raume herrschte tiefe Stille, man hörte nichts als die schweren Athemzüge der tiefbesorgten Männer. . . . Die Sekunden dehnten sich zu Ewigkeiten . . Plötzlich hörte man einen raschen Schritt auf dem Estrich der Vorhalle erdröhnen, in der offenen Thüre zeigte sich ein kurfürstlicher Leiblakai, der sich schnell durch die erschreckte Masse bis an das oberste Ende der Synagoge drängte. Hier blieb er bei dem Sitze Eichthal's stehen, zog devot den Hut ab und sagte vernehmlich genug, um von allen Umstehenden gehört zu werden:

„Durchlaucht lassen den Herrn Hofbanquier fragen, ob Sie kommen wollen; der Wagen steht draußen."

Eichthal legte das Sterbegewand ab, und zog die bereit gehaltenen Kleider an, dann senkte er vor dem Rabbi das Haupt, und der Rabbiner legte segnend seine Hände auf dasselbe — und einige Minute später fuhr der fromme Eichthal am heiligen Jom Kipur zum Kurfürsten! — Alle Ordnung in der Synagoge war aufgelöst, alles drängte sich an den Raf heran, um Näheres zu erfahren, die Frauen eilten aus der Frauensynagoge herab, um zu hören, was es gäbe; der Raf antwortete: Hoffen wir auf Gott!

Volle anderthalb Stunden verflossen, eine martervolle leidensschwere Zeit — was sollte während dieser Zeit geschehen? Beten? — sollte man nicht! — Denken? es gab keinen vernünftigen faßbaren Gedanken, die erregte Phantasie schuf Möglichkeiten, die, wie Schaumgebilde entstehend eben so rasch wieder zerrannen.

In den sechsziger Jahren des letzten Jahrhunders war alles möglich, alles denkbar. — Man wußte, daß der Kurfürst Maxmilian Josef die Religiösität seines Hofbanquiers kannte, und stets geachtet hatte, — und nun war er am Jom Kipur aus dem Gotteshause plötzlich abgeholt, zu ihm befohlen worden! — Es war zur jener Zeit in Deutschland nichts Ungewöhnliches, daß ein Günstling plötzlich ohne Angabe des Grundes, der Ursache, auf die Festung gesandt wurde . . . Sollte Eichthal in Ungnade gefallen sein? — das wäre das Schrecklichste gewesen! Zu der warmen Theilnahme für den edlen Menschenfreund und treuen Glaubensbruder gesellte sich bald die Angst um das eigene Schicksal — wer sollte die Juden vor den Angriffen ihrer fanatischen Feinde schützen, wenn Eichtha selbst denselben erlegen,war?....

Die Aufregung hatte den höchsten Grad erreicht, es schlug auf der nächsten Thurmuhr halb fünf, als man wieder das Rollen eines Wagen hörte . . . er hielt stille — und Eichthal kam in die Synagoge zurück. Der Raf eilte ihm, so rasch er konnte, entgegen, auf dem Almemor begegneten sie sich . . . „Wie ist's?" frug der Raf mit bebender Stimme. „Wir bleiben, ich habe ge . . . ."

(F. f.)

sehr gelesenes Blatt angreifen und für sich zugleich Reclame machen! —

Wir hoffen jedoch, daß diese unsre Abwehr in der ersten Nr. des 3. Quartals unseres Blattes nur dazu beitragen werde, das bisherige Vertrauen des Publikums nach jeder Richtung zu rechtfertigen.

Indem wir uns vorbehalten, demnächst noch auf diese Angelegenheit zurückzukommen und speciell die Frage zu erörtern, ob ein Rabbiner Herausgeber einer jüdischen Zeitung sein, resp. ob derselbe ein jüdisches Blatt als milchende Kuh betrachten darf, erwarten wir schließlich von der Ehrenhaftigkeit des Herrn Dr. Lehmann, daß er von dem Wesentlichen dieser Erklärung Notiz nehmen werde, sonst müßten wir, zur Wahrung unserer hart angegriffenen Ehre, gegen ihn die Verleumdungsklage einreichen.

Die Redaction und der Verlag des Israel. Boten:

Moritz Baum.

Cöln, 5 Juli 1876.

Der Talmud und die Frauen.

Ein Toast gesprochen den 8. Siwan 5636
von H. Goldstein
em. Lehrer in Gleiwitz.

Was bei Gebildeten Brauch und Sitte ist, nämlich physische Genüsse, Gastmähler etc. durch die geistige Reden, Toaste zu würzen und zu veredeln, — ist bei uns Israeliten religiöse Pflicht. Rabbi Simon lehrt: „Drei, die an einem Tische speisen und ihr Mahl nicht durch Lehren vergeistigen, — gleichen denen, die Götzenopfer genießen. (Pirke Aboth III) — Wohl wissen wir, daß zum Werke, das wir ernst bereiten — zum Mahle — sich nicht nur ein ernstes Wort geziemt, sondern daß unsere Arbeit munter fortfließt, wenn gute Reden sie begleiten; allein Letzteres ist nicht Jedermann's Sache. Darum ist bei uns das Tischgebet gesetzliche Pflicht und Anordnung, um so zu sagen den physischen Genuß menschlich zu gestalten, zu vergeistigen. — So Du gegessen hast, und satt bist, sollst Du Gott danken. (V. B. M. 9. 10). Meine Lieben!

Die Gründung einer Häuslichkeit war immer, und ist heut zu Tage entschieden ein sehr ernstes Werk, und da ist ein ernstes Wort am rechten Ort. — Ich beanspruche darum für einige Minuten Ihre geneigte Aufmerksamkeit. — Die schönen Worte unseres Lieblings-Dichters:

„Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band.
Und in der Grazie züchtigen Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit eigener Hand u. s. w.

sind sicherlich uns Allen bekannt. Weniger aber dürfte das unübertreffliche Frauenlob, das Salamo, der erfahrungsreiche Frauenkenner, der Würde der Frauen schon vor 1000 Jahren spendete, unserer Jugend bekannt sein Ich erwähne nur als Gegensatz der 1. Schiller'schen Strophe die Schluß-Strophe des 31. Cap. der Sprüche Sal. „Trügerisch ist die Anmuth, Tand die Schönheit — nur ein gottergebenes Weib ist rühmenswerth

Aber nicht nur das klassische Alterthum beherzigt die Würde der Frauen und würdigt ihre Verdienste — sondern der so ernste spätere Talmud lehrte dies nicht minder in seinen unzähligen Lehren und Sentenzen. Zur Erhärtung meiner Behauptung führe ich nur den Ausspruch des Rabbi Elasar (Jebamo 63) an. „Der Jude, der sich keines Weibs erfreut — ist überhaupt kein Mensch" und beweist dies nach talmudischer Art mit dem Bibel-Vers:

זכר ונקבה בראם ויקרא שמם אדם

Mann und Weib schuf er — sie und nannte sie Adam Mensch) — gleich unserm deutschen Sprichworte: „Erst Mann und Weib sind ein Leib. — Ferner erläutert jener Rabbi diesen Vers (I. B. M. 2. 18).

לא־טוב היות האדם לבדו אעשה לו עזר כנגדו

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei."

זכר עזרתו — לא זכה כנגדו —

Hat er Verdienste, so ist seine Ehehälfte ihm eine Stütze, wenn nicht, so ist sie ihm leider eine Gegnerin. — Was das edle Weib uns Männern sein kann und wirklich ist — das wird wohl nicht schöner und bündiger gesagt werden können — als es meine beiden Gewährsmänner, die Dichterfürsten Salomo und Schiller ausgedrückt. Gestatten Sie mir aber auch, meine werthen Anwesenden Ihnen einige talmudische Schattenstriche, die das edle Frauenbild natürlich nur verschönern — zu liefern.

Als Rabbi רב sich vom Rabbi Chijah verabschiedete, gab er ihm als übliches geistiges Souvenir den Wunsch: „Der Himmel wahre Dich vor dem, was schlimmer als der Tod ist." — Der fragesüchtige Talmud-Jüngling zerbrach sich nun den Kopf über das. — was eigentlich noch schlimmer als der Tod sei, und richtig fand er die Lösung in der heil. Schrift (Kohd 7) „ich finde noch was Schlimmeres als selbst der Tod, und das ist das liederliche Weib." — Dieser Rabbi Rab war in der That ein unglücklicher Ehemann, denn er besaß, wie Sokrates, eine Xantippe zum Weibe. Ein Pröbchen von Bosheit dieser עזר dieses weiblichen Beistandes, bewahrte uns der Talmud zur selben Stelle. Sie lautet: „Rab wurde von seiner liebenswürdigen Ehehälfte recht gequält. Wünschte er zu seinem Mittagsmahle, das bei ihm, als Vegetarianer, sehr frugal war, Bohnen — so war er im Voraus überzeugt, daß ihm sein liebes Weibchen ein Linsengericht vorsetzen werde — und umgekehrt. — Das ging leider so fort, bis der aus dieser zwieträchtigen Ehe dennoch hervorgegangene Sproß, der kleine Chijah, einigermaßen mündig geworden, und den ehelichen Zwiespalt, den Widerspruchsgeist seiner edlen Mama merkte und fühlte. — Der arme Gatte wagte dann gar nicht mehr seine Wünsche seinem schlimmern Ich — seiner schönern Ehehälfe, zu äußern — sondern bekundete dieselben seinem klugen Jungen Chijah, der nach alter jüdischer Pflicht immer um den Vater war, um von ihm vorschriftsmäßig belehrt zu werden: „und Du sollst lehren Deinen Kindern" (V. B. M. 6. 9) — Der geistreiche Knabe aber theilte nun die bescheidenen Wünsche seines frommen Papa's immer entgegengesetzt der zärtlichen Mama mit: „Der Vater wünscht heut Bohnen" und war seiner Sache vollständig gewiß, daß ihr Widerspruchsgeist — Mama bestimmen werde, Linsen zum Mittagsmahle — was Papa eben wünschte — zu bereiten.

Unserm Rabbi fiel nach einiger Zeit die Liebenswürdigkeit seiner schönen Hälfte auf — und er sagte zu seinem Söhnchen: „Deine Mama hat Gl. gebessert; sie ist nicht mehr so widerharig und widerspruchsvoll." Ei! sagte der Knabe: „ich habe sie umgewandelt," worauf unser Rabbi bemerkte: „das Sprüchwort, die Eier sind klüger als die Hühner," ist schließlich doch eine Wahrheit — Du, der Du von mir stammst, hast mich belehrt. — Ich hätte sie so schon längst behandeln [illegible] ihr immer das Gegentheil meiner Wünsche zu [illegible] — und sie würde mir das Gewünschte gegeben haben. — Du aber, mein Sohn, thue das fürder nicht, denn es heißt (Jerem. 9. 4) sie lehren ihre Zungen lügen. —

Hoffentlich genügt ihnen die angeführte Schattenseite eines talmudischen Weibsbildes! Der Talmud bewahrt uns in Hülle und Fülle derartige Schattenstriche, — die wir uns für die Folge sparen.

Ich will aber hoffen, liebe R, daß Du meinem guten A. ein עזר eine Lebensstütze und nicht, Gott behüte, das Gegentheil — sein wirst — daß dem so sei und daß mein Albert nicht erst zu rabbinischer List — um seine Wünsche befriedigt zu sehen — greifen müsse, — das ist mein innigster Wunsch — und gewiß stimmen Sie in meinen Wunsch: „Alle edlen Frauen, die wahre Lebensstützen ihrer Männer sind, — sie leben hoch!!!

Die Fabeln des „Ben Sirah"

übersetzt und erläutert
von H. Lehrer zu S.

Die Maus, der Frosch und die Osnijah.

Auf ihrer Reise kam eine Maus an einen Fluß und wäre sehr gerne am anderen Ufer gewesen, wenn nur eine Brücke da gewesen wäre. Ueberlegend ging sie am Ufer auf und ab, laut mit sich selbst sprechend, wie wohl der Fluß am besten zu überschreiten sei. Ein Frosch bemerkte die peinliche Verlegenheit der Reisenden und erbot sich, sie über den Fluß zu führen. „Komm," sprach der galante Frosch zu ihr, „binde deinen Fuß an den meinen und so werde ich dich ohne viel Mühe an das jenseitige Ufer bringen, denn für einen guten Schwimmer bin ich doch hinlänglich bekannt." Freudig nahm die Maus das Anerbieten des Frosches an, und beide stellten die Verknüpfung her. Der Frosch dachte bei sich: „Unsere Körper sind zwar eng mit einander verbunden, aber unsere Gedanken himmelweit von einander entfernt. — So dachte der hinterlistige Führer, während die Maus ohne Arg blieb. Prüfend sah der Frosch noch einmal nach der Verknüpfung und warf sich alsdann mit seiner Reisegefährtin in den Fluß.

Aber kaum hatten sie das Ufer verlassen, als der Frosch der unschuldigen Maus den Tod ankündigte. „Verruchter Räuber," rief die Maus, „ist dies deine Gefälligkeit? Jetzt entspann sich zwischen beiden ein harter Kampf der Frosch suchte sein Opfer nach unten zu ziehen, während die Maus nach Kräften bestrebt war, sich an der Oberfläche zu erhalten. Diesen Streit bemerkte eine Osnijah, (eine Adlerart) schoß aus den Lüften auf die Kämpfenden herab, faßte sie beide und nachdem sie dieselben eine gute Strecke mit sich genommen, schmetterte sie dieselben gegen einen Felsen, wodurch beide ihren Tod fanden.

יגלל אבן אליו תשוב

„Auf den rollt zurück der Stein,
Der des Anderen Mörder wollte sein."

Jedes neu entstehende Geschöpf bringt bei seiner Geburt, als eng angeknüpfte Nothwendigkeit, das Gebot mit:

„Kämpfe um's Dasein!"

Pflanzen, Thiere und Menschen, haben sie nicht, jene einen unbewußten, instinctmäßigen, diese einen wohl bewußten, mit seiner List zu führenden Kampf während ihres Daseins zu bestehen?

Die Pflanze muß der Pflanze, dem Thiere Nahrung geben; thut sie es auch nicht immer mit ihrer ganzen Form und Gestalt, so sind es doch die sich von ihr trennenden Stoffe und Atome, die eben durch ihre Trennung den allmähligen Tod ihres Trägers langsam, aber sicher herbeiführen, dagegen aber das Leben eines anderen Wesen's fördern und erhalten; dieses hebt sich und lebt, während jene sich auflöst und in (chemische) Bestandtheile zerfällt, die wieder unentbehrlich für ein anderes Geschöpf sind. Ein Entstehen und Sichauflösen (nicht Vergehen, denn Nichts geht in der großen Natur-Werkstätte verloren) ist zur Erhaltung der gesammten Natur von der Pflanzenwelt unbedingt erforbert.

בבקר יציץ וחלף לערב ימולל ויבש

Was eben noch blühet und sproßet, kann schon im nächsten Augenblicke den Kampfplatz der Natur verlassen haben, hat aufgehört, ein selbstständiges Geschöpf zu sein, schließt sich aber „als dienendes Glied dem Ganzen wieder an."

Denselben Kampf finden wir bei den Thieren. Ihr Kampf unterscheidet sich von dem der Pflanzen nur in der Führung und in den Waffen. Ist auch Instinct und Nothwendigkeit ihre Haupttriebfeder, so ist doch auch die Ueberlegung nicht ausgeschlossen. Betrachtet nur die Spinne, sie lauert auf ihren Feind, schwebt hin und her, immer bereit eine Fliege zu erspähen; hat sich nun eine solche in ihre Fäden verwirrt, wie eilig ist dann die Spinne am Platze, um den Fang noch fester in ihre Fäden zu verwickeln. — Sehet die Katze, wie sie sich niederkauert, hin und her lugt und sich die beste und kürzeste Sprungweite ausersieht, das Opfer mit unfehlbarer Sicherheit in ihre Gewalt zu bringen.

Aber — על דאטפת אטפוך — wartet auf Erfüllung. Das gewaltige Raub-Thier, das heute noch der Schrecken des ganzen Waldes ist, liegt morgen, von der Kugel des Jägers durchbohrt, in den letzten Zügen. Der Mensch macht sich die Beute zu vielfachem Nutzen. Jedoch das Thier spürt vielleicht (?!) den Trost:

וסוף מטיפך יטופון

Der Mensch endlich, der sich hoch über das Thier erhaben fühlt, er ist dennoch auch von der Natur ausgestattet mit zum Kampfe hingewiesen. Der Mensch muß kämpfen! Aber wie oft wird dieses Gebot mißverstanden und mißbraucht! wie oft erniedrigt sich der Mensch in dem „Kampfe ums Dasein," so daß er werth erscheint, in der Gesellschaft der Thiere seinen Platz einzunehmen. Sehen wir nur, wie der Eine über den Anderen sich hermacht, um, sei es nun mit der Waffe der Zunge, der Arglist oder der Faust, den Sieg aus dem Kampfe davonzutragen! Mit dem unbeschreiblichsten Wahne setzt er Alles, was Menschen einigen soll und kann, hintan, wenn es nur gilt, Sieger zu sein.

„Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Doch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn."

Kämpfen sollen und müssen wir, doch mehr mit uns und über uns selbst, als mit der Außenwelt. Unser Dasein zu einem erhabenen Gott gefälligen Wandel gestalten, immer mehr das Irdische und Vergängliche besiegen: das ist der richtige Kampf; wohl das Seinige zu behaupten, das Errungene festhalten aber unseren Nächsten leben lassen mit uns; nicht ihn hindern und zu unterdrücken suchen, vielmehr ihm beistehen in Rath und That ihn auf gleiche Höhe mit uns zu erheben. So leben und kämpfen wir, daß wir den Ehrennamen „Mensch" nicht verletzen; so sollen wir mit unseren Nebenmenschen verfahren, daß es nur zu seinem Besten und zum Nutzen der großen Gesellschaft Menschenverbrüderung sein kann; dies Hauptgebot ergeht an den Menschen ausnahmsweise:

Leben! kämpfen! sterben! leben!

Oberschlesische Schul-Zustände.

Fortsetzung.

Dein talmudisches Souvenir l. F. ist thatsächlich praktisch und was Hauptsache ist, billig und zweckerstrebend. Immerwährend hat Dein מתוך Deine Frage über einen so gangbaren Artikel דבר הלכה mich, wie es diese und zu jeder Zeit obliegende Pflicht erheischt — auf der Rückreise — zu Hause, meinem Hinlegen und Aufstehen beschäftigt. Ich gestatte mir eine Wiederholung derselben: Warum waren vor 38 Jahren meine Collegen für und die Rabbiner Oberschlesien's wider mich — und jetzt, erlebe ich das Gegentheil — oder kurz gefaßt:

מה נישתנה התמן הסה — מימים ההם!

Da wir nun durch die hebr. מה נישתנה Frage-Stellung uns auf das Gebiet der Hagadah versetzt sehen — so ist der Gedanken-Conner ein natürlicher, wenn wir an die 3 verschiedenen Charktere des Hagadisten תם und חכם ורשע gemahnt und erinnert werden. — Eigentlich gibt es nur 3 verschiedene Religions-Beurtheiler resp. Anschauungsweisen, die des Chacham des Rascha und die des Tam. Die Abstufung zwischen תם und ש״ר״ל ist viel zu subtil, als daß wir uns sprachliche Gewissens-Skrupeln machen sollten — sie gleichen einander fast wie ein Ei dem andern. — Also wir können füglich nur von 3 verschiedenen religiösen Charakteren sprechen. — Nun unter den Arbeitern בכרם ה צבאות sind diese männiglich vertreten.

Wir besitzen unter unsern Lehrern nicht nur ת״ח Schüler der Chachanim sondern Gl. Chachanim des Hebräischen Kundige — aus der alten Schule; aber sie sind auch schlau und lebensklug. Vor Allem haben sie stets sich im Auge und die Schule ist für sie — nicht aber sie für die Schule. — Mit rührender Gewissenhaftigkeit erfüllen sie jenes heilige Gebot ושמרתם את נפשותיכם namentlich beim Unterricht des Hebräischen. Sie beruhigen ihr Gewissen mit dem Gedanken: gegen die Zeitströmung können wir einmal nicht schwimmen. Die Knaben verlassen die jüd. Schule unabänderlich mit dem 9. Jahre. Sie hören mit dem Alter auf, mit welchem sie eigentlich erst beginnen sollten, also, wozu uns unnütz quälen? Die Eltern wollen durchaus das Dabenen erreichen — wollten sie mehr erstreben, so würden sie auch ihre Kinder der jüd. Schule länger anvertrauen. -- Demnach lehren sie Dabenen, abermals Dabenen und wiederum Dabenen. — Theilweise haben sie Recht, aber nur theilweise, denn abgesehen davon, daß ein passiver, nicht auf Selbstthätigkeit des Schüler's berechneter Unterricht, eine Zeitvergeudung und Beeinträchtigung der Kindes-Fähigkeiten überhaupt ist — schadet ein solches Verfahren dem gesammten Schulunterricht, macht das Hebräische den Kindern, die später Gelegenheit haben Sprachen methodisch zu lernen, geradezu widrig. —

Zu den Rschaim zählen die Lehrer, die außer in den Elementar-Fächern, selbst in Sprachen was Tüchtiges — nur im Hebr. wenig oder gar nichts geleistet — oder wie ein bon mot sagt: „sie lernen und lehren alle 70 Sprachen, nur nicht die heilige Sprache“ — die doch eigentlich das Lebens-Element der jüd. Schule ist, das Tag und Nacht zu pflegen uns geboten; widrigenfalls erübrigt sie sich entschieden. — Mit diesen erwähnten beiden Klassen fruchtet unser Streiten und Rechten wenig oder gar nichts. Sie leben, handeln nach ihren sich gebildeten Principien und sind darum mit uns im Principe uneinig — mithin unverbesserlich. — Hingegen hoffen wir, daß eine Verständigung mit der 3. Klasse, die mit dem ספר בראשית ל״ץ gar nichts anzufangen weiß — nicht ganz vergeblich und fruchtlos sein wird und genügen somit gleichzeitig der Anordnung des Hagadisten: „eröffne Du ihm das Gespräch, erkläre und erläutere ihm seine Fragen und Zweifel.“

Um nun zur Lösung Deiner mir gestellten מה נשתנה Frage des mir gegebenen Souvenirs zu gelangen, stellte ich mir zwei Vorfragen und zwar: a) was bewog Dich überhaupt nach den gemachten Erfahrungen in der jüdischen Schriftstellerei zu einem 4. unglücklichen Versuche — zur Herausgabe Deines ס״ב ל״ץ b) wie willst Du es in der Praxis behandelt wissen? — Da mir durch unser mehrjähriges Zusammenleben Deine didactischen Ansichten überhaupt, insbesondere aber die des Hebräischen genugsam bekannt sind, so fiel deren Lösung mir durchaus nicht schwer, und gestattest Du sie zum Nutzen und Frommen der Lehrer und der Jugend ללמד ללמד zu veröffentlichen.

Nach Deiner pädagogischen und auch richtigen Ansicht dürfen nur Schulbücher, die auf Selbstthätigkeit der Schüler berechnet sind — den Kindern in die Hand gegeben werden; — ferner müssen sie eigends für die Jugend, möglichst correkt für die verschiedenen Altersstufen bearbeitet sein — und endlich galt es ein Schulbuch zu schaffen, das bei der kurzen Zeit vom 7. bis höchstens 10. Lebensjahre, bei täglich höchstens Einer Stunde — den Lehrer in den Stand setzen soll, etwas mehr als Dabenen zu lehren — ihm diesen für unsere Jugend unerläßlichen Lehr-Gegenstand zu erleichtern — mit einem Worte — ein Schulbuch, das Lehrer und Schüler durch gegenseitige Selbstthätigkeit anregt und nicht langweilt — den hebr. Unterricht nicht als Basis unseres hehren, heiligen Religionstempels — sondern möglichste Kenntniß der Bibel in der Ursprache zu erstreben und den gesammten Sprachunterricht fruchtbar machen; es soll zum Segen und nicht zum Nachtheile unserer Muttersprache — der Deutschen — gereichen, und nicht denselben, wie es leider bis jetzt durch unmethodische, unzweckmäßige Unterrichtsweise geschieht — schädigen und beeinträchtigen, was mir gewiß sämmtliche Pädagogen einräumen werden.

Vom „Judenfresser“ Richard Wagner.

Der Schöpfer der „Zukunfts-Musik“ und Lieferant eines Centennial-Eröffnungs-Marsches für D. 5000 cash, Herr Richard Wagner, hat sich bekanntlich schon vor Jahren durch Wort und That, namentlich in einer von ihm verfaßten Broschüre als hart gesottener Judenfeind bekannt. In seinem Hasse gegen alles Jüdische unterscheidet er nicht zwischen Mensch und Künstler und verringert die Leistungen und Verdienste von Juden, welche am Kunsthimmel als Sterne ersten Ranges glänzen, eben blos aus purem Haß. Wenn wir von dem Künstler Richard Wagner absahen und uns den Menschen gleichen Namens näher betrachteten, so drängte sich uns stets die Ansicht auf, daß wir durchaus keinen Grund haben, uns sonderlich darüber zu grämen, wenn ein Sitten-Heros à la Wagner die Zahl unserer שונאים vermehrt. Einen weiteren Beleg für diese Ansicht erblicken wir in der Oper „Tristan und Isolde“, einem der neuesten Machwerke des gegenwärtig lebenden Zukunfts-Componisten, über deren erste Aufführung in Berlin uns ein Bericht vorliegt, dem wir das Folgende entnehmen:

Der Geburtstag des Prinzen Friedrich Karl (20. März) mit seiner großen Auffahrt im Schloß und den beflaggten öffentlichen Gebäuden gab dem Tage der ersten Aufführung von „Tristan und Isolde“ auch äußerlich mit ein festliches Gepräge. Natürlich war dieses Zusammenallen kein Zufall. Die mächtigen Gönner Wagner's haben die Sache so zu schieben gewußt, daß das „große Ereigniß“ in die Festzeit fiel, welche so und so viel fremde Fürstlichkeiten nach Berlin führt. Spielte Talma einst zu Erfurt vor einem Parterre von Königen, so muß Wagner doch wenigstens einen ersten Rang von Fürsten haben. Gleichzeitig hat man mit dem Angenehmen auch das Nützliche zu verbinden gewußt und durch Erhöhung der Eintrittspreise auf das Doppelte eine Einnahme von 5300 Thalern erzielt, welche dem Bayreuther Unternehmen zu Gute kommt. Fünf Stunden lang haben die „Glücklichen“, denen es vergönnt war, der ersten Aufführung beizuwohnen, Auge und Ohr angestrengt der Bühne zuwenden müssen, um eine schmutzige Liebesgeschichte mit dem Tode der beiden Liebes-Rasenden enden zu sehen. Nüchterne Menschen finden die Geschichte ekelhaft und sehen in ihrer breiten Auffrischung nur den Versuch einer Rechtfertigung eines ähnlichen Verhältnisses zwischen Wagner und der „Gattin“ Hans von Bülow's. Und darüber daß Wagner die „vornehme Welt“ zu sich herübergezogen hat, weil er es versteht, die ordinärste Lüsternheit scheinbar zu verklären, besteht hier kein Zweifel. Die ganze Wagner-Verherrlichung macht einen recht bedenklichen Eindruck, den eines stark im Anzuge befindlichen sittlichen Verfalls. Und wenn man sich diesem nicht kraftvoll entgegenstemmt, dann wird er Deutschland gefährlich werden, wie er einst schon andere größere Reiche gestürzt hat. Was will dieser ernsten Frage gegenüber die Thatsache bedeuten, daß Wagner doch ein großer Musiker ist? Gar nichts! Und deshalb haben diejenigen Recht und zehnmal Recht, welche ihn verurtheilen, je schärfer, desto besser!

Zu den Anhängern Wagner's gehört natürlich auch die fromme „Kreuz-Ztg.“ (bekanntlich die getreue Assistentin der ultramontanen „Germania“ im Fache der „Judenhatz“), denn trotz aller Kirchlichkeit sind ihre Leser gehörige Lebensmänner. Die National-Ztg. hingegen spricht ihre Verwunderung darüber aus, daß man die königliche Bühne zur Verbreitung so unsittlicher Anschauungen hergebe. Nun, wenn's das Unglück mit uns gut meint, kann's noch besser kommen. Man vergleiche die stetigen Fortschritte, welche Wagner auf dem Berliner Boden gemacht hat, und man wird die Nachricht nicht mehr für unglaublich halten, daß er uns schließlich doch noch als General-Musik-Direktor aufgehalst werden soll.

Einen bedeutsamen und wohlthuenden Gegensatz gegen das wüste Wagner-Treiben im gegenüber gelegenen Opernhause bildete die Festrede des Professor Curtius in der Universität, welche derselbe am 22. März, dem Geburtstage des Kaisers, hielt. Als die unserer Zeit gewordene große Aufgabe erkannte der Redner die Versöhnung zwischen Glauben und Vernunft, Religion und Wissenschaft. Von den Juden sei uns die reine Gottes-Idee, von den Hellenen die Wissenschaft und Kunst als Erbe überkommen. Beide Völker ergänzen sich und auf der Hinterlassenschaft Beider beruht unser modernes Leben. Kein unversöhnlicher Gegensatz waltet zwischen Beiden, und er muß überwunden werden.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Köln, 30. Juni. Pr.-Mitth. In letzterer Zeit sind von der kgl. Regierung zu Düsseldorf die jüdischen Elementarschulen zu Kettwig an d. R., Viersen, Kempen, Anrath, Alpen, Rheydt und Mörs aufgehoben worden. In dem betreffenden Schreiben der Regierung wird als Motiv dieser Verfügung angegeben, daß kein Bedürfniß vorhanden sei für einklassige jüdische Elementarschulen, wo mehrklassige Volksschulen bestehen. Wir geben heute diese Nachricht, die gewiß einen panischen Schrecken unter die Lehrer Rheinland und Westfalens bringen wird, in kurzen Worten und werden später darauf zurückkommen. L.

Siegburg, 27. Juni. (Orig.-Corr.) Unsere Gemeinde bot in der vergangenen Woche ein wahres Abbild des menschlichen Lebens dar. Sowie dort Angenehmes mit Traurigem sich mischt, Glück mit Unglück wechselt, ebenso waren es auch hier freudige und betrübende Gefühle, die den sonst stillen, sanft fließenden Strom unsres Gemeindelebens in Bewegung setzten. Siegburg gehört noch zu jenen frommen, gottesfürchtigen Gemeinden, die alle Mitglieder derselben theilweise durch Verwandtschaft, theilweise durch Freundschaft zu einer großen Familie vereinen, und jedes freudige und jedes traurige Ereigniß findet daher bei allen Mitgliedern gleiche innige und rege Theilnahme. So schlug denn, wie ein zerstörender Blitzschlag in die stille Hütte, die betrübende Kunde in unsere Gemeinde ein, daß ein würdiger Sohn derselben, der Stolz der Eltern und aller Bekannten und Freunde, Herr Rabbiner Dr. Josué Wallerstein in Danzig, Sohn unseres hochachtbaren, frommen, gottergebenen Gemeindemitgliedes, Herrn Samuel Wallerstein und Schwiegersohn des gleich hochachtbaren und frommen Herrn Dülken in Deutz, in dem blühenden Lebensalter von 39 Jahren das Zeitliche gesegnet hat. Groß, sehr groß war die Theilnahme an diesem Trauerfall in der ganzen sowohl jüdischen wie nicht jüdischen Bevölkerung. Dr. Wallerstein, ausgestattet mit reichen Kenntnissen in den talmudischen und wissenschaftlichen Fächern, einer der besten Schüler des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau, — seine Dissertationsschrift war die Herausgabe des berühmten אגרת שרירא גאון mit lateinischer Uebersetzung und gründlichen kritischen Noten, — hat mit Liebe und treuer Hingebung, im Sinne des conservativen Judenthums sein heiliges Amt verwaltet. Friedlichen Sinnes mit warmer Pietät gegen die überkommenen Lehren unsrer Religion, war er in Danzig bemüht, die dort seit vielen Jahren, weniger aus religiösen Motiven, getrennten 4—5 Gemeinden zu einem Ganzen zu bilden; und wie der Abgeordnete Hirsch in den Debatten im Abgeordnetenhause über das neue Judengesetz bestätigte, steht die Verschmelzung dem Vorabende ihrer Verwirklichung, — da ruft der unerforschliche Rathschluß Gottes den Mann ab, der, wie Moses, nur bis an die Grenze des heiligen Landes kommen und seine Lebensaufgabe nicht ganz lösen durfte. חבל על דאבדין ולא משתכחין! Das Judenthum verliert viel, sehr viel durch den Heimgang solcher jungen Kräfte, die mit jugendlichem Eifer, ohne das zerstörende Feuer des Fanatismus, für Glauben und Sitte eintreten und kämpfen. Es war ein besonderes Verdienst des Heimgegangenen, daß durch seine Bemühungen in Danzig, wo er sich der ungetheilten Achtung der bürgerlichen und politischen Behörden erfreute, an den öffentlichen Unterrichts-Anstalten der jüdische Religionsunterricht ertheilt wird. Ach! Es klagt die Gemeinde um ihren treuen Hirten, die Jugend um ihren frommen Lehrer; Frau nnd Kinder um den guten Vater, Eltern und Schwiegereltern trauern um den lieben Sohn, Geschwister jammern um den braven Bruder, Freunde und Bekannte um den edlen Menschen, und das Judenthum steht schwarzumflort an dem Grabe eines seiner frommen Bekenner. Sein Andenken sei, wie sein Leben gesegnet!

Das ist die betrübende Seite unsres Gemeindelebens in

der vergangenen Woche. Doch auch Freudiges, nicht weniger allgemeine Theilnahme Erregendes ist geschehen. Der Vorsteher unsrer Gemeinde, Herr Samuel Bürger, ein Mann gleich ausgezeichnet durch musterhafte strenge Religiösität wie durch edle Herzenstugenden, ein בעל תורה, Mitglied des Curatoriums des unter der Leitung des Herrn Dr. Plato stehenden Seminars in Cöln und Präses des Sieger Kreises, beging in seiner Fimilie eine Doppelfeier. Am 22. Juni feierte derselbe seine silberne Hochzeit und zugleich das Hochzeitsfest seiner Tochter Billa mit seinem Pflegesohn, Herrn N. Leubsdorf aus Cöln. Wer die Beliebtheit und die wohlverdiente Achtung, deren sich die Familie Bürger im Siegerkreis und darüber hinaus erfreut, kennt, wird es begreiflich finden, daß dieses Doppelfest nicht ohne sehr große Betheiligung aus den verschiedensten Kreisen von Statten ging. Im Hotel Bellevue zu Deutz fanden die Festlichkeiten statt, und zu Dutzenden liefen die Beglückwünschungstelegramme und Festgedichte von nah und fern, von Jud und Christ ein. Es konnte daher auch mit Recht der Rabbiner der Synagogen-Gemeinde Cölns, Herr Dr. Frank, der die Trauung vollzog, das junge Brautpaar auf das 25jährige Eheleben der Bürger'schen Eheleute als Muster und Vorbild hinweisen und dasselbe auffordern, in die Fußtapfen des Jubelpaares zu treten. Es brauche in keiner Lage des Lebens über das was es zu thun oder zu unterlassen habe, im Unklaren sein, denn, so meinte der Redner, שאל אביך ויגדך זקניך ויאמרולך, es brauche nur den Vater zu fragen, auf die Eltern hinzublicken, um zu wissen, daß wahre Frömmigkeit sich mit Liebe paaren, wahre Gottesfurcht sich mit Frieden vereinen müsse, daß sowie Bürger, ein פרנס ומנהיג in des Wortes vollkommenster Bedeutung dadurch war und ist, daß er nicht in eigensinniger Rechthaberei sich päpstlicher Unfehlbarkeit rühmte, sondern mit Milde und Nachsicht dem Andersdenkenden und Andermeinenden begegnete, ebenso auch das Brautpaar die gegenseitigen Meinungen und Gedanken austauschen und würdigen und gemeinsam das Gute anstreben möge. — Das Fest verlief in heiterster Stimmung und auf den Lippen Aller schwebte der Wunsch, daß nach 25 Jahren wiederum ein Doppelfest gefeiert werden möge, nämlich die silberne Hochzeit der Neuvermählten und die goldene des kräftigen und gesunden Jubelpaares. Und wir Alle stimmen bei und rufen aus אמן וכן יהי רצון!

Breslau, 22. Juni. (Priv.-Mitth.) יום א׳ של ב׳ במדבר starb hier der greise Rabbinats-Assessor J. L. Feder s. A. הרב הדיין מוהרר ר׳ יוסף ליב בעדער זל Der Verblichene war gebürtig in Rawicz, ein Schüler des seiner Zeit hochberühmten Rabbi Akba Eger ז״ל zu Posen und fungirte hier mehrere Decenien als דיין Rabbinats-Assessor. Vermöge seiner großen talmudischen Gelehrsamkeit, eines festen, religiösen Charakters und bescheidenen, aber dennoch in seinem Amte thätigen Lebenswandels genoß derselbe hier die allgemeine Liebe und Hochachtung, die sich namentlich auch bei der Beerdigung in der allgemeinen Theilnahme kund gab. Drei Rabbiner hielten Trauerreden am יום הקבורה Im Hause sprach der, dem Dahingeschiedenen befreundet gewesene Rabbiner aus Wieruxhow und auf dem בית עלמין an der Bahre sprachen die Ortsrabb., die Herrn Landrabb. Tilitin und Dr. Joel Worte des Schmerzes ob des Verlustes eines solchen Mannes. יום א׳של פ׳ בהעלתך hielt Herr Rabbiner Dr. S. Neustadt in seiner Synagoge „zum Tempel" einen הספד Trauergottesdienst um den Heimgerufenen ab. In der Einleitung der Trauerrede schon klagte Herr Dr. N. wehmüthig: מוצאי ש״ק ט של פ׳ ויגש" J. — war es, als die Schreckensnachricht sich verbreitete ויגש אליו יהודה daß zu Ihm heimgegangen ist Jehuda

הרפא מ״וה״רר ר׳ יהודה בן מו״ה״רר ר׳ נתן לאבעטה אל ז״ל

und Trauer Jammer unser Herz erfüllte und nun war es יום א׳ של פ׳ במדבר, daß der Mann, der sein ganzes Leben einer מדבר einer Wüste gleich machte לקנות את התורה um sich unaufhörlich mit der Torah zu beschäftigen הרב הדיין מ״וה״רר ר׳ יוסף יהודה בן מוה״רר ר׳ אברהם ז״ל von uns genommen wurde.

Haben wir damals den braven, charaktervollen und felsenfesten Jehudi und den würdigen Vorsitzenden des Vorstandes dieser Synagoge beklagt, o so haben wir heute einen צדיק תמים einen der würdigsten Lehrer in Israel, wie nicht minder den Vorsitzenden des Vorstandes unseres Vereins קובע עתים לתורה zu beklagen, der bis zum Eintritt seiner Schwäche nicht nur selbst der Redner dieses Vereins war,*) sondern עד יום מותו bis zu seinem Todestage der Vorsitzende dieses Vereins blieb und dessen Erhaltung und Förderung להחזיק ולהרביץ תורה בישראל und מצות לומד תורה ihm immer am Herzen lag und für diese sich immer lebhaft interessirte.

Der Redner schilderte hierauf den schweren Verlust solcher Männer, legte die ersten Verse der Sidrah בהעלתך zu Grunde und gab in beredten Worten ein Charakterbild des dahingeschiedenen Mannes und schloß seine Rede mit der herzerhebenden Anrede: „Doch, Gel., nicht klagen allein wollen wir, sondern uns auch erheben. כנשוא נס הרים wenn wir sehen, daß solche צדיקים und לומדי תורה uns entrissen werden וכשמוע שופר תשמעו sollen wir das so zur Besserung unseres Lebenswandels benutzen als wenn wir die Stimme des Schofars vernehmen möchten. Was ruft uns vor Allem des Schofars Stimme zu: שפרו מעשיכם „Bessert euren Lebenswandel". Bessert euren Lebenswandel dadurch, daß ihr tretet in die Fußstapfen der frommen Väter, daß ihr euch anklammert תורה ומצות, daß Ihr eure Kinder in diesem Sinne und Geiste erzieht, daß Ihr לומדי תורה unterstützet, wie Kindern dürftiger Eltern zum „Lernen" die Gelegenheit verschaffet, וקרעו לבבכם, wenn ihr auf diese Weise diesen הספד Trauergottesdienst für euch nützet und um den Verlust unseres רב ודיין euch so „euer Herz zerreißet" ואל בגדיכם, dann werdet ihr das Glück haben, wie רשי diese Stelle erklärt,

ואל תצשרכו לכרוע בגדיכם מחמת אבל

„daß ihr nicht nöthig haben werdet, eure Kleider wegen eines Trauerfalls zu zerreißen", und Gott wird für immer den Tod aufhören lassen und die Thränen trocknen von jeglichem Gesichte."

Seit Kurzem ist die hiesige Gemeinde der Thätigkeit ihrer dreier Rabbinats-Assessoren enthoben und zwar sind zwei derselben mit Tode abgegangen*) und der dritte Herr R.-A. Schlesinger נ׳ befindet sich schon im hohen Lebensalter. Ob die hiesige Verwaltung uns wenigstens wieder einne בעל הוראה geben wird, muß die nächste Zukunft lehren. Gott ב״ה bessere es!

Breslau, 22. Juni. Pr.-M. Die hiesige חברה קדישא hat am verfl. Sonntag ihr 150jähriges Bestehen in der neuen großen Synagoge gefeiert. Die Herren Rabbinen Tiktin und Joel hielten die Festpredigt.

S. H. **Würzburg**, am 25. Juni. (Priv.-Mitth.) In aller Stille und vielleicht von keinem jüdischen Herzen nach Gebühr bemitleidet stirbt innerhalb des baierischen Judenthums ein Institut ab, das seit langer Zeit als einzig in seiner Art auf deutschem Boden bestanden: die hiesige Jeschiwah ist ihrer völligen Auflösung begriffen. Ich nenne sie einzig in ihrer Art, denn es dürfte während der letzten Jahrzehnte kaum eine Anstalt in Deutschland gegeben haben, in welcher der Grundsatz אין חכמה ואין תבונה ואין עיצה לנגר ד׳ einen so prägnanten Ausdruck gefunden hätte, als in der hiesigen Jeschiwah. Das herannahende Ende derselben wurde bereits vor einem Jahre von einem Reformblatte signalisirt, allein in einem Tone, den der Eingeweihte mit Entschiedenheit zurückweisen muß. Es ist durchaus unrichtig, daß eine bei unserem Herrn Rabbiner eingetretene Kühle gegen seine Jeschiwah das Ende derselben beschleunigte, wenn es auch anderseits richtig ist, daß das hiesige Lehrerseminar das Interesse dieses Mannes in einem Grade absorbirte, der ein ausschließliches Wirken für die Jeschiwah unmöglich machte. Auch nicht Mangel an Gelegenheit zum Studiren war es, der unsere Talmudgänger von hier entfernte, wir haben ja Gymnasien und eine Universität, deren Besuch jedem Bocher gestattet war. Die heute zur allgemeinen Geltung gelangte Ansicht, daß der jüdische Seelsorger neben talmudischem Wissen auch ein bedeutendes profanes Wissen besitzen müsse, und dieses vereint in einer Anstalt erworben werden müsse, kann allein als schuldtragend angesehen werden; ein Unrecht aber wäre es, wollte man unsern Herrn Distriktsrabbiner für den Untergang einer Anstalt verantwortlich machen, die bis auf die jüngste Zeit ihren Charakter als altehrwürdige Reliquie des deutschen Judenthums zu wahren wußte.

(Anm. der Redaction: Wenn sich diese pessimistischen Mittheilungen unseres sonst so gut unterrichteten Herrn Correspondenten bewahrheiten sollten, so würde durch das allmälige Eingehen der Jeschiwah dem religiösen Leben und der talmudischen Forschung in Süddeutschland eine beinahe tödtliche Wunde versetzt werden. Wir hoffen von dem bewährten Eifer und der Rührigkeit des Herrn Distriktrabbiners zu Würzburg, daß er alle seine Kraft anspannt, um diesem Unglück vorzubeugen und aus den Trümmern selbst neues Leben emporblühen zu lassen!)

*) Seit siebzehn Jahren hält Herr Dr. N. allsabbathlich Nachmitt. diese Vorträge in dem בית המדרש in diesem Sommer werden dieselben, des Raumes wegen in der Synagoge „zum Tempel" abgehalten.

*) Rabbinats-Assessor Falk s. A. ist vor etwa drei Jahren gestorben.

Vom badischen Oberland. (Priv.-Mitth.) Einen Akt der Toleranz hat unser allverehrter Landesfürst dadurch wiederum constatirt, daß er den Dr. M. Bloch in Emmendingen zum Großherzog Bezirksarzt ernannte.— In Freiburg i. B. zahlt die politische Gemeinde dem isr. Hauptlehrer Bodenheimer von Emmendingen für den Religonsunterricht, welcher den oberen Schülern der höhern Bürgerschule, des Lyceums oder h. Töchterschule ertheilt wird 1000 Mk. — Vor 25 Jahren wurde nur eine einzige eingebürgerte Familie (Weil) da geduldet. — Welch ein Sieg des fortschrittlichen Zeitgeistes! — der Vorstand der isr. Gemeinde in Freiburg, Herr Adolf Weil, Mitglied der gemischten Schulcommission daselbst, nahm am „schwarzen Kloster" die Osterprüfung vor und mußten die schwarzen Schwestern und Nonnen in einem Juden ihren Examinator anerkennen.

Maßbach (Unterfranken), 27. Juni. Pr.-M. [Ein Akt der Toleranz). Geehrtester Herr Redakteur! Ich habe Ihnen heute von einem Akte der Toleranz zu berichten, der es verdient, in weiteren Kreisen zur Kenntniß zu gelangen, um so mehr, als man solche Vorgänge auf dem platten Lande, wohin die lichten Strahlen der Aufklärung nur mit Mühe zu dringen vermögen, nur selten wahrzunehmen Gelegenheit hat. Es ist dieser eben die logische Consequenz eines wahrhaften Liberalismus, im Gegensatze zu dem Scheinliberalismus, der oft nur mit hohlen Phrasen um sich wirft, sich in einen Lichtmantel hüllt, jedoch mit finsterem Fanatismus und Berserkerwuth gegen Andersgläubige erfüllt ist. — Am 25. ds. Mts. schied von seiner irdischen Laufbahn Herr Isaak Pollak, ein Veteran von Anno 1815, im 82. Lebensjahre. Bis zum Abende seines Lebens war er geistesfrisch, trotz der großen Schmerzen, welche ihn in letzterer Zeit an das Krankenlager fesselten. Mit großer Vorliebe gab er Reminiscenzen aus seinen Erlebnissen von dem erwähnten Kriegsjahre zum Besten, stets mit demselben lebhaften Interesse und der Wärme, welche solchen Naturen eigen ist. Bei Jung und Alt war er deßhalb beliebt und sein frischer Humor erregte oft die Lachmuskeln. Am 27. ds. fand nun seine Beerdigung statt. In früher Morgenstunde schon hatte sich der hiesige Kampfgenossenverein, dem der Verstorbe als Ehrenmitglied angehörte, aus eigener Initiative im Trauerhause eingefunden, um demselben das letzte Geleite zu geben. Im Schritte folgten die Tapferen der Bahre bis zum Ende des Dorfes; hier wurde Halt gemacht und drei Ehrensalven abgefeuert. Es erregte Bewunderung, christliche Bürger eine jüdische Leiche begleiten zu sehen. Darum Ehre den wackeren Kampfgenossen, daß sie die confessionelle Schranke übersehen und ihrem Principe, Gleichheit und Brüderlichkeit, treu geblieben sind. Sie haben sich mit diesem Tage eine neue Perle in ihren Ruhmeskranz geflochten und gezeigt, daß Vorurtheil und Intoleranz keinen Platz in ihrem Herzen hat. Möge die Hoheit solcher Gedanken und der Adel solcher Gesinnungen auch ferner unter ihnen walten, auf daß ihr junger Verein gedeihe und zur schönsten Blüthe heranreife. H. G.

Oesterreich-Ungarn.

Wie aus Kun-Szent-Miklos geschrieben wird ist daselbst am 26. v. M. der älteste Bürger der Stadt S. Deutsch, im Alter von hundert Jahren verschieden. Der Verstorbene war — mit Ausnahme der letzten Monate — nie im Leben krank gewesen Deutsch hinterläßt einen Sohn vier Töchter, 35 Enkel, 65 Urenkel und zwei Ur-Urenkel — in Summe nicht weniger als 105 direkte Nachkommen.

In Großwardein fand jüngst zu Ehren des dortigen isr. Predigers Dr. Alexander Rosenberg unter großer Theilnahme des Publikums ein glänzendes Banket statt, bei welchem Dr. Rosenberg seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß die gebildete, im Lande zu einer Führerrolle berufene Gemeinde noch immer kein, ihrer würdiges Gotteshaus besitzt. Sofort wurde ein Subscriptionsbogen angefertigt und binnen Kurzem waren zum Zwecke eines Tempelbaues 25,000 Gulden gezeichnet. Jedenfalls ein schöner Anfang.

Druck der Langen'schen Buchdruckerei in Cöln.